

Vom Universaldilettanten zum Spezialisten 40 Jahre Gemeindepädagogik in der EKHN

Seit 40 Jahren gibt es sie, die Gemeindepädagogen in der EKHN. Jetzt zog es sie zurück in ihre Alma Mater, die EFH in Darmstadt. An das neue Kürzel EHD – seit 1.4.2011 heißt die Einrichtung „Evangelische Hochschule Darmstadt“ – müssen sie sich erst gewöhnen.

Der IVGM (politisch korrekter voller Name: Interessenverband der GemeindepädagogInnen und der gemeindepädagogischen MitarbeiterInnen im Bereich der EKHN e.V.) hatte eingeladen zu „Walk`n Talk“, einem Studientag unter dem Thema „Veränderungen gestalten“.

Zunächst allerdings nehmen die Teilnehmer die Veränderungen ihrer Ausbildungsstätte zur Kenntnis. Es gibt keinen eigenen Studiengang Gemeindepädagogik mehr; die Qualifikation muß durch ein Extrasemester im Studiengang Soziale Arbeit erworben werden. Aus der Fachhochschule ist die zertifizierte Hochschule mit Bachelor- und Masterstudiengängen geworden; aus den anfangs 200, später 500 Studierenden sind 1400 geworden; im Studiengang „Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit“ sind Fachschulen und Hochschulen verzahnt, das Studienangebot ist räumlich und inhaltlich erweitert. Das ist nicht mehr die gute alte EFH. Logisch, dass da ein neues Logo her muß!

Aber auch im Arbeitsfeld Gemeindepädagogik ist viel in Bewegung. Vier Praktiker beschreiben, wie sie Veränderungen erleben und gestalten.

Jugendarbeit in Schrumpfungsprozessen

Birgit Heckelmann ist seit fünfzehn Jahren in der Gemeindlichen Jugendarbeit im Darmstädter Martinsviertel tätig. Sie steht nach einer Fusion von zwei Gemeinden und engerer Kooperation mit zwei weiteren vor der Herausforderung, mit ihrer Stelle nun für Jugendarbeit in der Region einzustehen. Sie beschreibt die Veränderung als „von oben aufgedrückt“ und von der Basis ursprünglich nicht gewollt. Auch sie selbst war skeptisch. Doch mit Hilfe von Supervision hat sie für sich und ihre Arbeit einen neuen Weg gefunden. Sie zettelt Projekte an, die für

eine Gemeinde zu groß und für die anderen bisher nicht umsetzbar waren. Zu ihrem Erstaunen und trotz der anfänglichen Widerstände aus ihrer bisherigen lieb gewonnenen Jugendgruppe, den „Look-it`s“, finden sich neue Teilnehmer und ehrenamtliche Mitarbeiter, z.B. für die Projektreihe „Landwirtschaft für Stadtkinder“, für die sie die Möglichkeiten des nahegelegenen Hofguts Oberfeld nutzt. Ein wöchentliches Treffangebot für Jugendliche mit einer Behinderung ist ebenfalls zum Renner geworden und findet ebenso wie die „Landwirtschaft“ Interessenten weit über die Region hinaus. „Ich will für immer hierbleiben“, sagt ein jugendlicher Teilnehmer. „Was Heimat und Heimatgemeinde ist, muß neu definiert werden“, entdeckt die Gemeindepädagogin, und „Die Schrumpfung von Ressourcen setzt neue Ressourcen frei“. Eine regionale Pfarrdienstordnung und die Regionale Jugendvertretung (die erste und bisher einzige in der EKHN) sind struktureller Ausdruck der neuen Kooperation. Das alles kostet Zeit und Energie. So nimmt Birgit Heckelmann inzwischen an drei gemeindlichen Dienstbesprechungen teil. Ihren Mehraufwand an Arbeit und Engagement darf sie kompensieren, indem sie alle zwei Jahre drei Monate am Stück Urlaub nimmt. Den verbringt sie allerdings nicht an irgendeinem südlichen Strand, sondern mit harter Arbeit als Sennerin auf einer Alm.

Essen, wo es hingehört

„Sie finden sowieso nicht genügend Ehrenamtliche, die sich für so was engagieren.“ „Hier im Westerwald werden sich bedürftige Menschen nicht bei einer Tafel zeigen; hier kennt doch jeder jeden!“

Das schlug Wilfried Kehr, dem Leiter des regionalen Diakonischen Werks im Westerwaldkreis, entgegen, als er Kirchengemeinden für das Projekt einer Westerwälder Tafel gewinnen wollte. Jetzt, nach sechs Jahren, präsentiert er eindrucksvolle Zahlen. So sind 380 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in acht Ausgabestellen aktiv, davon 15-20% aus dem Kreis der Tafelkunden. Rund 1100 Haushalte aus dem Westerwaldkreis sind als Kunden der Tafel registriert, 1645 Erwachsene und 927 Kinder.

Ein Großteil der evangelischen, katholischen und auch freikirchlichen Gemeinden ist in dieses ländliche Tafelnetzwerk eingebunden. Gemeindehäuser, Gemeindebusse werden zur Verfügung gestellt, Kollekten werden gesammelt, Pfarrerinnen und Pfarrer machen Besuche in den Ausgabestellen,

Gemeindemitglieder engagieren sich. Auch die kommunalen Verbandsgemeinden und Städte sowie Firmen als Sponsoren und Spender unterstützen die Tafelarbeit durch Fahrzeuge, Räume, Mietzuschüsse.

In einigen Ausgabestellen gibt es zusätzlich Beratungs- und andere Angebote z.B. des Kinderschutzbundes oder der Johanniter-Unfallhilfe.

In den einzelnen Teams herrscht ein hohes Ausmaß an Autonomie der Ehrenamtlichen, die durch intensive Schulung und klare Vorgaben gut für ihre Aufgaben gerüstet sind.

Natürlich lässt sich solch ein großes Unternehmen nicht mehr nur ehrenamtlich organisieren. Drei Sozialarbeiterinnen sorgen für die Begleitung der Ehrenamtlichen und die konzeptionelle Weiterentwicklung und eine Buchhalterin wickelt mit zwei Wochenstunden das Finanzielle ab.

Wilfried Kehr, dem der Stolz über das Erreichte anzumerken ist, resümiert gut sozialarbeiterisch: „Wir bringen mit der Westerwaldkreis Tafel solidarisches Handeln und aktives Einbinden der Betroffenen in einem nie dagewesen Umfang in die Kirchengemeinden und Kommunen des Westerwaldkreises. Wir benennen zugleich die sozialpolitische Herausforderung von Armut und mangelnder Teilhabe in unserer Gesellschaft.“

55 plus minus

„Die demografische Entwicklung in Deutschland ist keine Katastrophe, sie ist eine neue Wirklichkeit.“ Kurt Biedenkopf

Dieser neuen Wirklichkeit stellt sich die Evangelische Kirchengemeinde in Naunheim, einem Stadtteil von Wetzlar, in dem 26% der 3879 Einwohner über 60 Jahre alt sind. Sie fühlen sich durch die traditionellen kirchlichen Angebote wie Seniorentreffen und Gottesdienst nur bedingt angesprochen.

Rose Schließmann hat eine Idee aus dem Dekanat St Goarshausen aufgegriffen das Projekt „55 plus minus“ ins Leben gerufen, um hier neue Akzente zu setzen.

Die Idee: „Nicht die, die schon immer ehrenamtlich in der Gemeinde tätig sind, stellen Angebote für die Generation ab 55 bereit, sondern die Angehörigen dieser Generation im Stadtteil sind aufgerufen, über ihre Talente und Fähigkeiten nachzudenken und sie im Rahmen der Kirchengemeinde einzubringen.“

Der Erwachsenenausschuss des Kirchenvorstands plante das Vorhaben ein Jahr lang und ging dann in die Öffentlichkeit, um Projektanbieter und Teilnehmer zu gewinnen.

13 Projekte wurden auf diese Weise verwirklicht: unter anderem ein Computerkurs, Englisch für Jeden, Pilgern, Stadtführung, Aquarellmalen, Sockenstricken und Folkloretanz.

Die Projektverantwortlichen konnten Inhalt, Laufzeit, Uhrzeit ihrer Angebote selbst bestimmen. Die Kirchengemeinde stellte Räume und Ansprechpartner zur Verfügung. Ein Flyer wurde gedruckt und im Gemeindebrief gab es Werbung für die Angebote.

Sich selbst mit Ideen, Wissen, Erfahrungen einbringen können, war mit Abstand die höchste Motivation der Anbieter, aber auch der Wunsch, nette Leute kennenzulernen und sich für den Stadtteil zu engagieren. Anfangsimpuls für die Teilnehmenden war oft das Interesse an einem Thema, aber im Lauf der Projekte schälten sich das Miteinander und die Atmosphäre in den Kursen als ebenso wichtig heraus.

98 % der Befragten würden folglich gern wieder an solchen Projekten teilnehmen oder sie anbieten.

Die Kirchengemeinde lud am Ende der Projektphase zu einem Gottesdienst, der die Themen der Projekte aufgriff, und zu einem Sektempfang und einer Ausstellung. Damit sollte die Arbeit der Projektverantwortlichen gewürdigt, aber auch Lust auf neue Projekte geweckt werden.

Rose Schließmann ist glücklich, dass ihre Gemeinde auf diese Weise ganz neu im Stadtteil wahrgenommen wird.

Gottesdienst unterwegs

Hans-Gunther Seifert ist Schwerhörigenseelsorger der EKHN. Seine Zielgruppe ist groß, aber kaum sichtbar. Denn ihrer Kommunikationsbehinderung wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ihr Umfeld weiß wenig über die Auswirkungen von Schwerhörigkeit und wie man damit umgehen kann. In der Folge ziehen sich Schwerhörige oft zurück und geraten damit in die Gefahr sozialer Isolation.

Hans Gunter Seifert bietet Beratung für Betroffene, Angehörige und Kirchengemeinden an, auch in Bezug auf technische Hilfen, die es heute in großer Zahl gibt.

Aber er steht vor einem Problem. Eines seiner traditionellen Angebote gegen die soziale Isolierung, der Gottesdienst für Schwerhörige am Sonntagnachmittag, zieht nicht mehr.

So ist er auf eine neue Idee gekommen: „Gottesdienst unterwegs“. Sein erster – erfolgreicher – Versuch: ein Gottesdienst zum Thema „Zeit“ in der Sternwarte Darmstadt. Der Aufwand an Logistik (Laptop, Beamer, Leinwand, drahtlose Beschallung) lohnt sich. Seine Zielgruppe beginnt, sich zu interessieren, das Personal der Sternwarte zeigt sich neugierig und entgegenkommend. Hörende und Schwerhörige kommen über das Thema ins Gespräch. Es entstehen neue Anknüpfungspunkte. Ausflug und Andacht werden thematisch-spirituell aufeinander bezogen. Sein zweites Ziel: das Frankfurter Senckenberg-Museum. Seine moderne Übertragungstechnik macht die Führer im Museum neidisch. So etwas könnten sie auch für die hörenden Besucher gebrauchen. Aber auch Besucher werden neugierig. Die Gruppe der Schwerhörigen wird als solche erkennbar; ihre Teilnehmer entwickeln ein neues Selbstbewusstsein als Gruppe. Das neuartige Gottesdienstangebot spricht sich herum; der Einzugsbereich der „mobilen Gemeinde“ wächst. Die jeweiligen Gastgeber fühlen ihr Angebot wertgeschätzt und freuen sich über die ungewohnte Kombination von Information und Spiritualität.

Es gibt Vorbehalte gegen „Event-Gottesdienste“. Hans Gunther Seifert teilt sie nicht – nach seinen guten Anfangserfahrungen will er weiter unterwegs sein.

Walk`n Talk – ein Abstecher zur Darmstädter Bahnhofsmision.

Auch dies mittlerweile betagte Angebot der Diakonie ist in Veränderung begriffen. Längst nicht mehr sind es die arbeitssuchenden Frauen und Mädchen vom Land, denen die Helferinnen Schutz und Hilfe zuteil werden ließen. Die Flüchtlingsströme und die Scharen der Gastarbeiter, um die man sich kümmern musste, gibt es nicht mehr. Die Obdachlosen in Darmstadt haben andere Hilfsangebote. So stand – nachdem die Caritas ihre Mitarbeit aufgekündigt hatte – die Bahnhofsmision vor der Schließung. Doch ein neues Betätigungsfeld hat sich aufgetan: die „Mobile Bahnhofsmision“ muss nicht mehr nur in ihre versteckten Räume einladen, sondern kann alleinreisende Kinder oder hilfebedürftige Reisende auf ihren Fahrten im Zug begleiten. Ein neues Team von Ehrenamtlichen steht dafür bereit.

Dass die EFH (nein, natürlich die EHD!) ebenfalls den Hauptbahnhof in Beschlag genommen hatten, konnten die „walkenden“ Teilnehmer auf dem Rückweg in Augenschein nehmen. Sie hat leerstehende Räume in der Bahngalerie vorübergehend gemietet, um bis zur Fertigstellung eigener Räume Büros und Seminarräume dort nutzen zu können.

Walk´n Talk - am Ende eines straffen Programms bedankt sich die Vorsitzende des IVGM, Simone Reinisch, bei den Verantwortlichen für den Studientag, Rose Schließmann und Hans Gunther Seifert. Demnächst soll der Erfahrungsaustausch der Profis fortgesetzt werden.

Siegmond Krieger